

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 10 (1997)
Heft: 1-2

Artikel: Körper, Raum und Licht : das neue Thermalbad von Peter Zumthor in Vals
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Innenbad ist der Raumkern.
16 blaue Öffnungen sorgen für
Feierlichkeit. Die Durchblicke lassen
die Raumfolge nur erahnen

Körper, Raum und Licht

**In Vals im Bündner Oberland baute Peter Zumthor
ein Thermalbad der besonderen Art.
Ein Felsblock, der zur Hälfte im Steilhang steckt.
Ein Stück exemplarischer Architektur.**

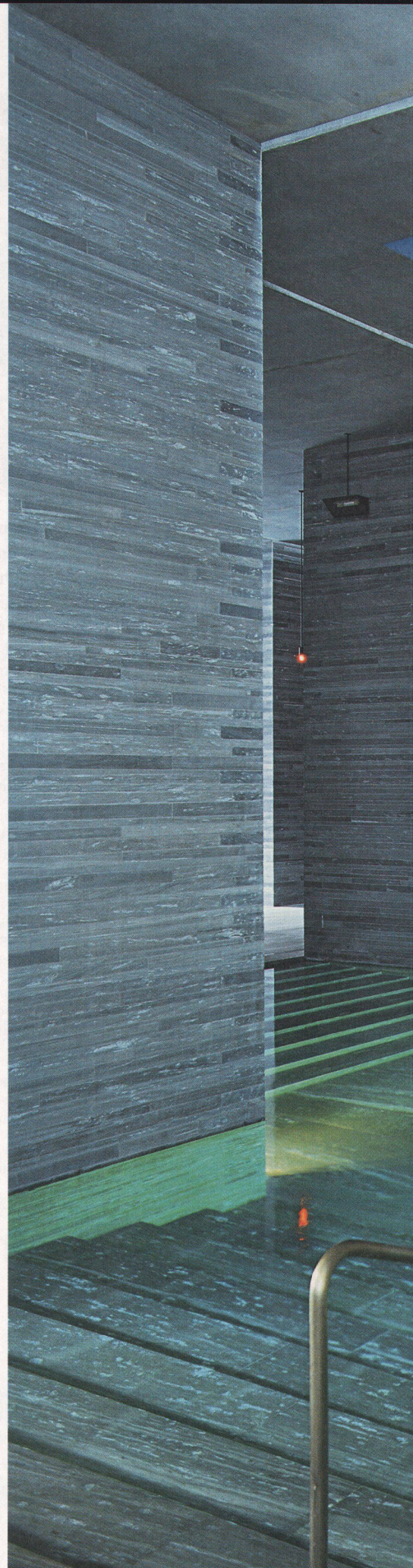
**Text: Benedikt Loderer
Bilder: Henry Pierre Schultz**

Am Weg liegt's nicht und trotz der Tourismusreklame: Das Tal ist ein Schlitz. Hier auf etwa 1300 Meter über Meer entspringt die einzige warme Quelle Graubündens, und das ist der Seinsgrund. Seit 1893 gab's hier ein bescheidenes Badehotel, seit den dreissiger Jahren ein kleines Freibad. Das Hotel wurde in den sechziger Jahren durch einen Neubau ersetzt. Ein zurückhaltender, funktionalistischer Bau, der der heute herrschenden alpenländischen Lederhosenarchitektur noch knapp zuvorgekommen ist. Ein aus einem Wettbewerb stammendes erstes Projekt für ein neues Hotel und Bad scheiterte an den Finanzen. 40 Millionen investiert niemand in Vals.

Die Gemeinde hingegen investierte. Rund 24 Millionen und statt in ein neues Hotel, nur in ein neues Bad. Ohne den Mut und die Weitsicht der Gemeindebehörden, die so wenig unserem Vorurteil der knausrigen, kauzigen Bergler entsprechen, wäre die neue Therme nicht zu Stande gekommen.

Gewöhnliche Bergwelt

Wer nach Vals fährt, wird die Therme kaum entdecken. Das Dorfbild wird von drei hohen Scheiben aus den sechziger Jahren beherrscht. Die Zukunft hatte einen Namen: Appartemenhotel. Eingebettet zwischen Hotel und Appartemenblöcken, oben begleitet von einigen banalen Ferienhäuschen, zeigt sich zwischen den Gebäuden ein unerklärlicher Felszahn mit einer Betonplatte darauf. Der Architekturtourist denkt: Das muss es sein. Das Aussergewöhnliche kündigt sich an. Aber richtig touristisch ist dieser Fleck Land keineswegs. Keine Aussichtslage, kein Seeanstoss, nichts Mon-





dänes. Eingegraben zwischen einigen Tannen, umgeben von Baumeistermoderne sitzt der künstliche Fels des Bads im steilen Hang. Das Ferienland Schweiz zeigt sich von seiner gewöhnlichen Seite.

Durch den Rüssel

Doch die meisten Besucher werden vor dem Hotel vorfahren ohne das Bad auch nur zu sehen. Sie betreten die Therme durch den Lieferanteneingang. Dieser aber ist zum schwarzen Trichter geworden, in dessen Tiefe eine blaue Tür zum Empfang leuchtet. Wer hier eintritt, lasse alle Gewöhnung fahren, er kommt in eine verrückte Welt. Der Gang ist lang und abfallend, mit pechschwarzen Wänden, rotem Boden und Silberdecke führt er direkt ins Erdinnere. Dort steht eine Theke, die den Zutritt bewacht, und zum erstem Mal spüren wir die heimliche Ordnung, die den Räumen hier befiehlt. Die Badegäste werden von den Therapiebedürftigen getrennt. Ein Thermalbad ist auch eine Organisationsaufgabe.

Das Rauschen

Die Badenden zuerst. Durch ein Messingdrehkreuz – Messing ist das einzige Metall das hier vorkommt – gelangt man in einen langen Korridor. An dessen Bergwand – und jeder mann weiss instinktiv, dass es die Bergwand ist – sind im glatten Beton auf Kopfhöhe in quadratischen Nischen fünf Röhren eingelassen. Sie speien einen Strahl Valsenerwasser in eine Bodenvertiefung. Wer trinkt, sieht sein Ebenbild im Messingspiegel des Nischenhintergrunds. «A kiss of water», meint Zumthor mit Stockzahnlächeln.

Das Geräusch der Brunnenröhren durchdringt das Bad, ein Klangteppich sprudelnden Wassers rauscht durch die Räume. Die Quelle versiegt nie.

Der Mahagonischrank

Die Umkleieräume sind Schiffskabinen aus rotschimmerndem, lackiertem und poliertem Mahagoni. Im Schimmerlicht vergeht uns die Scham vor der Nacktheit, und wir ziehen mit den Kleidern auch den Alltagsmenschen aus. Denn Zumthor dosiert genau. Der Wassergang und der edle Schrank müssen verlangsamen, müssen uns auf Fließgeschwindigkeit herunterstimmen. Damit sind wir vorbereitet auf den Eintritt. Wir gelangen auf einen Balkon zwei Meter über der Umgebung und müssen uns zuerst orientieren. Denn vor uns liegt nicht ein Hallenbad, sondern eine auf den ersten Blick nicht durchschaubare Raumfolge. Sorgfältig hat Zumthor die Durchblicke beschränkt. Während wir die flache Rampe nach unten schreiten, entwirrt er vor unseren Augen die Fülle seiner Raumbezüge. In einer rechtwinkligen Ordnung stehen steinerne Blöcke so vor- und nebeneinander, dass sie das jeweils Kommende verdecken, aber trotzdem erahnen lassen. Es ist dies auch ein gestalterisches Mittel, die bescheidenen Dimensionen grösser zu machen. Was wir nicht auf einen Blick übersehen, müssen wir zusammensetzen, und dabei vergrössern wir's. Wichtig ist auch die Raumhöhe von rund fünf Metern. Wir bewegen uns durch stehende Formate und wachsen dabei mit.

Die Tische

Erst wenn wir das Bad auf einer mehrmaligen «promenade architecturale» in uns aufgenommen haben, entdecken wir das Bildungsgesetz, das hier regiert. Ein Felsquader, der ausgehöhlt wurde. Genauer, ein auf der Steinfräse zersägter Block. Er wurde in Steinklötze und Platten zerteilt und dazwischen entstand Raum. Die Klötze stehen in einer freien und gegeneinander wohlhabgewogenen rechtwinkligen Ord-

Eine Treppenrampe führt vom Balkon hinunter in den Baderaum



nung und tragen die Platten. Zumthor spricht von Tischen. Doch welcher Klotz welche Platte trägt, das wird nur zögernd klar. Die Ordnung ist erst nach längerem Hinsehen zu erkennen, wenn überhaupt. Doch man spürt, nichts ist zufällig, alles gehorcht dem Bauelement Tisch. Was die Fräse an Material aus dem Block frass, ist in den Decken als Lichtschlitz zurückgeblieben: kein Oberlichtband, sondern Sickerschlitz fürs Licht und Quelle der Liebkosungen des Streiflichts auf den Wänden.

Die wandelbare Wand

Die Klötze sind aus schmalen, sich im stets gleichen Takt wiederholenden Steinstreifen aus Valserstein gemauert. Eine lebendige Haut über dem massigen Körper der Klötze. Denn je nach dem Lichteinfall sind diese Wände glatt, stumpf und hellgrau oder plastisch, krustig und schwarz. Man kann die Farbe des immer gleichen Steins nicht beschreiben, ohne gleichzeitig vom Licht zu reden, das ihn trifft. Und dieses Licht ist es, was Zumthor ausschliesst, einlässt, leitet, steuert, dosiert. Man kann es auch anders ausdrücken: Die Therme Vals ist nur Architektur. Sie arbeitet ausschliesslich mit ihren drei Grundelementen Körper, Raum und Licht.

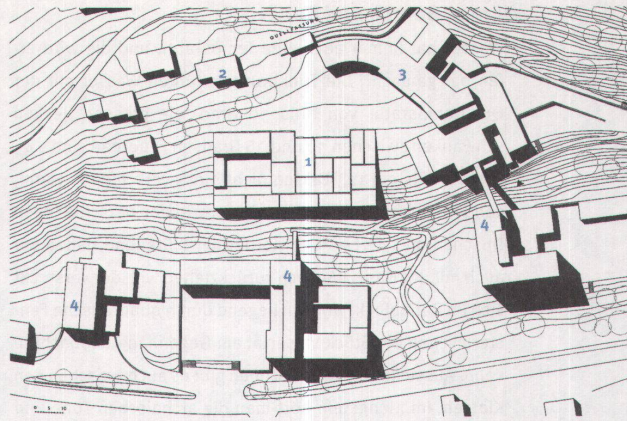
Vita contemplativa

Es gibt zwei allgemeine Schwimmbecken, ein Innen- und ein Aussenbad. Schwimmen ist dabei nicht als sportliche Fortbewegung, sondern als ein sich beschaulich Tragenlassen aufzufassen. Hier herrscht die *vita contemplativa*, nicht *activa*. Kein Erlebnis, sondern Baden, darum auch kein buntes Erlebnisbad, sondern ruhig das Baden erleben. Die Einwirkung des Wassers auf den Körper erfahren, nicht das Wassers als Spielzeug und Sportgerät benutzen. So hat denn das Innenbad auch eine leise Feierlichkeit, man wird sich gelassen und gemessen unterhalten in diesem dämmerhohen Raum. Gekreisch und Gespritzte wirken darin vulgär.

Erfahren, nicht erleben

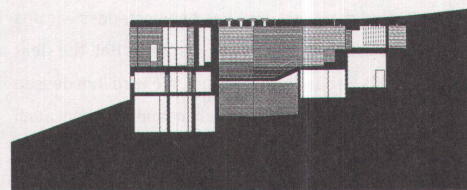
Das Wasser erfahren kann man auch in den verschiedenen Steinen. Die Tragklötze der Tische sind ihrerseits ausgehöhlt und enthalten Orte der sinnlichen Erfahrung. Der Schwitzstein zuerst. Man erreicht ihn durch einen Korridor, gleichgestaltet wie der Zugang zu den Garderoben. Das Mineralwasser enthält viel Eisen, das beim Kontakt mit der Luft rostet und so die Bodenrinne und den mitbespritzten Boden rostrot färben wird. Der Schwitzstein selbst ist ein schwarz ausgeschlagenes Pharaonengrab. Geheizte Basaltblöcke dienen als Ruheliegen im Dampfbad. Die Decken der einzelnen Zellen haben Zeltform, damit das Wasser nicht nach unten tropft, sondern den Wänden entlang rinnt. Tiefer im Berg kann man nirgends liegen.

Die Wände des Trinksteins sind mit grossen Quadersteinen vorgemauert, besser vorgeschichtet. Ihre Oberfläche ist poliert und ihre Fugen sind offen. In der Mitte ist ein rundes Becken im Boden eingelassen, in das von hoch oben ein Wasserstrahl fällt. Ein Messinggeländer, an dem Trinkbecher an Ketten befestigt sind, fasst das Becken ein. Der Raum entdeckt sich dem Besucher erst, wenn dessen Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt haben. Dann nämlich bemerkt er die ungeheure Höhe und das Spiel des Lichts, das aus dem Bodenloch des Beckens an den Wänden und der Decke schimmert. Man trinkt das Mineralwasser im Schoss des Berges.

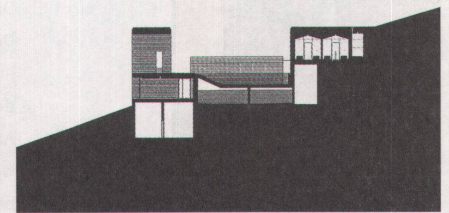


Situationsplan

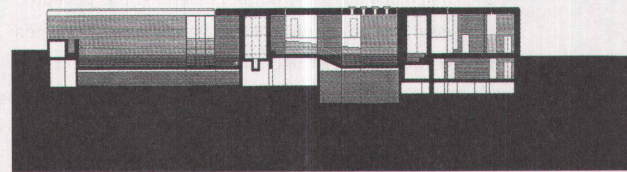
- 1 Therme. Die Einteilung der Tische ist eingetragen
- 2 Ferienhäuser im Hang
- 3 Hotel aus den sechziger Jahren
- 4 Appartementhotelscheiben



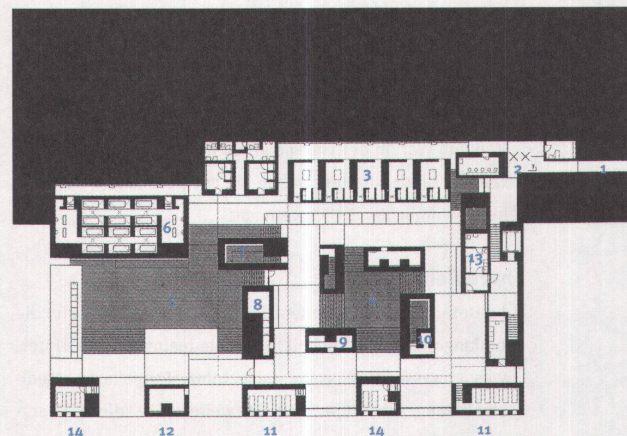
Querschnitt durch Garderobe und Innenbad



Querschnitt durch Schwitzstein und Aussenbad

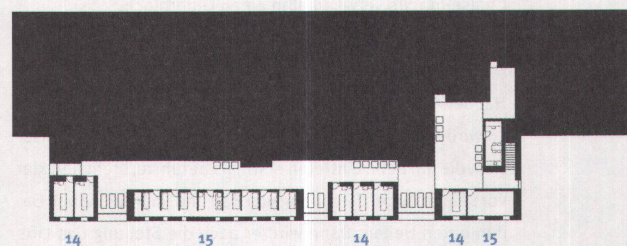


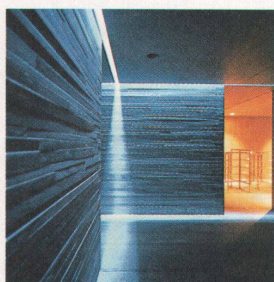
Längsschnitt durch die beiden Badebecken



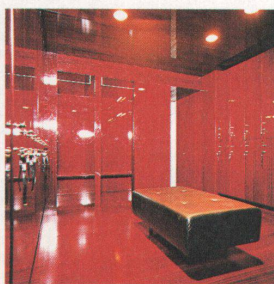
Grundrisse Ober- und Untergeschoss

- 1 Unterirdischer Zugang
- 2 Eingang
- 3 Garderoben
- 4 Innenbad
- 5 Aussenbad
- 6 Schwitzstein
- 7 Feuerbad 45°
- 8 Trinkstein
- 9 Klangstein
- 10 Blütenbad
- 11 Ruheblock
- 12 Duschen
- 13 Behindertengarderobe
- 14 Massage
- 15 Therapien





Die Wände scheinen je nach Licht einmal glatt und stumpf, einmal plastisch und krustig. Blick aus dem Zugangskorridor gegen das Drehkreuz am Eingang



Die Garderoben sind Dampferkabinen aus rotem, poliertem Mahagoni

Wärme, Geruch und Gehör

Wasser hat immer auch eine Temperatur, und die wird erfahrbar gemacht. Die Trinkbrunnen führen Wasser mit der Quelltemperatur von rund 30 Grad, die grossen Becken schwanken zwischen 30 und 36 Grad, im Feuerbad sind's 45 Grad, im Eisbad 12. Wasser, nicht bloss verschieden warm, sondern auch bewegt und verändert: In den verschiedenen Duschen massiert es den Körper, im Blütenbad baden wir auch mit der Nase. Wer sich zurückziehen will, der versteckt sich im Ruheblock, wo man liegend durch quadratische Fensternischen ein Stück Valsertal am Gegenhang beobachten kann. Aussichtsreiche Ruhezone gibt es auch zwischen den Klötzen. Im Klangstein hört man die archaischen Töne und Klangbilder, die der Musiker und Komponist Fritz Hauser eigens für die Therme erfunden hat. Der Stein klingt.

Innen gleich wie aussen

Das Aussenbad ist nicht anders als das innere. Einzig der Deckel fehlt. Und draussen wird uns bewusst, dass wir uns in einem Gebäude bewegen, das kein Äusseres hat. Nie sieht der Badegast das Gebäude von aussen, nie wird ihm dessen Abmessung klar. Immer bewegt er sich in Innenräumen, auch wenn im Aussenbad die Decke weggelassen ist. Man hat Ausblicke auf die Landschaft, nie aber auf das Bad als Gebäude. Ein Bau aus reiner «Innenarchitektur». Was vom Tal aus sichtbar ist, ist ein Ergebnis der Tischregel, keine Fassade. Der Block steckt nur zur Hälfte im Erdrich, das ist alles. Konsequenterweise gibt es auch keinen Unterschied zwischen innen und aussen in der Detaillierung. Das bedeutet, die grossen Temperaturdifferenzen von aussen nach innen und ihre konstruktiven Folgen sind unsichtbar gemacht worden. Die grossen Lasten der Wasserbecken und die dazugehörigen Dilatationen verschwinden im Regelnetz der Deckenschlitze und der Entwässerungsrinnen. Die umfangreiche Haustechnik bleibt ungesehen, nur einige eigens gegossene Messinggitter deuten im Boden auf die Lüftung hin. Das erfordert eine weit grössere Sorgfalt bei der Planung und der Ausführung als landesüblich. Die Wände aus Valserstein zum Beispiel sind Fertigprodukte auf einer Rohbaustelle. Sie mussten entsprechend geschützt und behandelt werden. Zumthor hat allen Bauhandwerkern eine Vorlesung über das Wie und Warum der Therme gehalten. Als sie den Architekten verstanden hatten, haben sie mit Berufsstolz das Aussergewöhnliche möglich gemacht.

Therapien

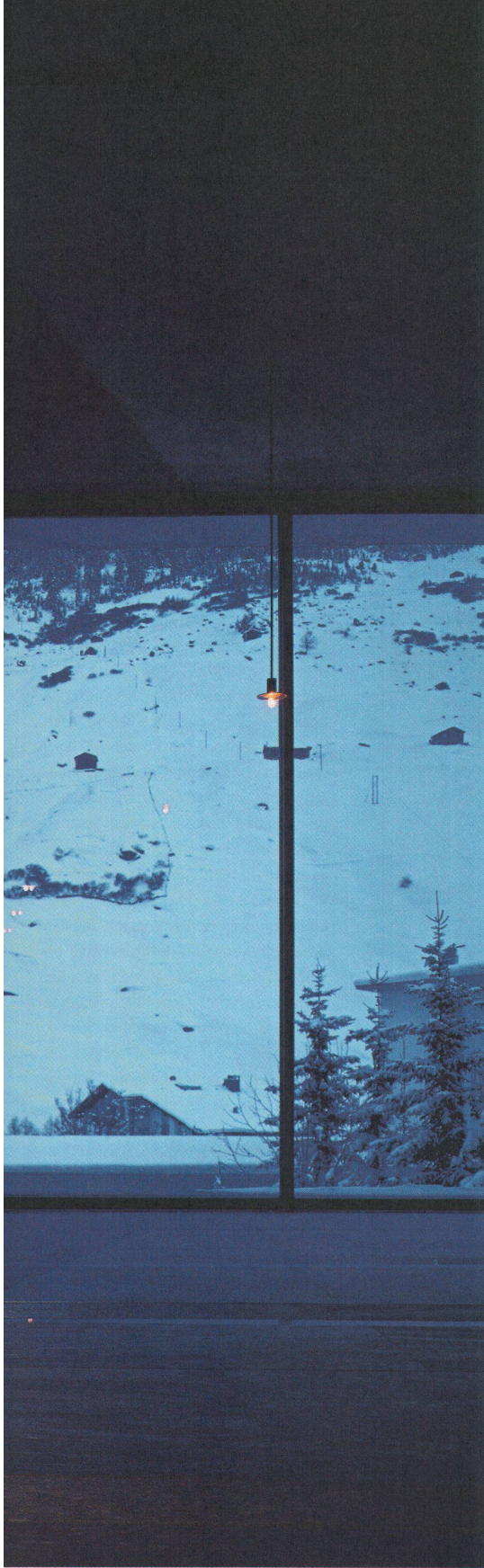
Im Untergeschoss befinden sich die Therapieräume und die umfangreiche Haustechnik. Therapie meint: Physio, Unterwassermassage, Massage schlechthin, Fangokuren, Medizinabäder, Inhalation und so weiter. Alle diese Therapieräume sind talseitig aufgereiht und erhalten natürliches Licht. In drei grossen Fensternischen zwischen den Therapieräumen stehen Zumthors Liegebetten. Le Corbusiers Chaise-longue verwandelt in einen Lederblock.

Ein funktionalistischer Bau

Hat der Architekturtourist einmal alle Räume abgestritten, so wird er sagen: ist doch alles ganz logisch. Die Organisation, die ihn beim Eintreten erstmals berührte, steht nun klar vor seinen Augen. Trennung von Bad und Therapie: oben Baden unten Heilen. Dann wird er auch die Stellung des Lifts



Die Ausblicke ins Freie sind genau kontrolliert. Die benachbarten Appartementhäuser bleiben ausgeschlossen



verstehen und wird die geschickt gewählte Lage der Behindertengarderobe anerkennen. Der Grundriss ist schlicht funktionalistisch. Auch wie der Bau ins Gelände gesetzt ist, die Schnittlösung, wird ihn überzeugen. Die Anbindung ans bestehende Hotel wird er als vertrackt bezeichnen, aber zugeben müssen, dass aus der Not eine Tugend gemacht wurde. Kurz, er wird sich fragen müssen: Was ist denn so aussergewöhnlich an dieser doch so logisch gelösten Aufgabe?

Drei Gründe

Das Bad im Berg, nicht am Berg. Das Bad als geheimnisvolle Höhle, als Ausweitung des Bergs. Das Bad gebaut aus dem Berg, derselbe Stein türmt Berge und Wände. Das Bad als Grotte.

Das Bad als Erfahrung, nicht Erlebnis. Keine der landläufigen Sauglattsimen, kein sportgestähltes Hallenbad. Vals ist ein Thermalbad und vertraut seinem Wasser.

Ein Bad aus Architektur. Nur Körper, Raum und Licht. Dies aber kontrolliert und dosiert. Ein Bad, das verschiedenste Stimmungen kennt. Von der dämmerigen Kirchenfeierlichkeit bis zur heiteren Nüchternheit. Ein Bad, das bleiben will, das dauern will, das behauptet: Ich bin endgültig.

Pius Truffer, einer der Initianten der Therme Vals, fasst zusammen: «Wir bauen unser Bad wie unsere Urväter die Kirche bauten oder das Gemeindehaus. Schlicht, aus unseren Materialien, ruhig und unverrückbar wie unsere Berge, zeitlos wie unsere Kirche».

So modern die Therme ist, so archaisch ist sie auch. Die künftigen Archäologen werden sie als Tempel beschreiben. Hier wurde einer Wassergöttin geopfert, werden sie behaupten.

Therme in Vals

Bauherrschaft: Hoteba AG (Gemeinde Vals)
Architekt: Peter Zumthor, Haldenstein. **Mitarbeiter:** Marc Loeliger, Rainer Weltschies, Thomas Durisch
Bauführung: Franz Bärtsch
Ingenieur: Jürg Buchli

Leserreise

Mit Hochparterre nach Vals und nach Vrin
Auch diesmal organisiert Hochparterre eine Leserreise. Sie findet am Freitag, 7. und Samstag, 8. März statt. Am Freitagnachmittag gegen 16 Uhr Abfahrt mit dem Zug nach Chur, umsteigen nach Ilanz und mit dem Postauto nach Vals. Dort wird besichtigt, gebadet und gegessen. Übernachtung im Hotel Therme. Am Samstagmorgen spricht Peter Zumthor zu seinem Bau. Anschliessend Fahrt nach Vrin beziehungsweise ins Lugnez. Dort zeigt Gion A. Caminada seine Bauten. Mittagessen in Vrin. Zurück nach Ilanz und über Chur nach Zürich. Ankunft so gegen 18 Uhr. Der Preis beträgt ca. 300 Franken, Einzelzimmerzuschlag 20 Franken. Das Programm ist am Entstehen und Änderungen sind vorzusehen. Wer mitkommen will, meldet sich per Fax bis spätestens 31. Januar an 01 444 28 89. Hochparterre informiert die Teilnehmer direkt.

Das Aussenbad, ein Innenraum ohne Decke

